Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 8 (1904-1905)

Heft: 5

**Artikel:** Der Gaiss-Christeli

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663309

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### Wintermorgen im Walde.

Nach schlassofer Nacht in übler Laun', Die Seele von Grübeln matt, So schreit' ich hinaus in das Wintergrau'n, Der dumpfen Stube nun satt.

Und durstig trink' ich die Schneemorgenluft Und wende mich waldeinwärts. Don Tannen und frosthanch ein würziger Duft Erfrischt das erstorbene Herz. Das weckt mir die Sinne, die Cebenslust, Mir leuchtet's wie Morgenschein. Aufatmend saugt meine lechzende Brust Den lösenden Fauber ein.

Und mitten im Winter duftet das Cand, Licht färben sich Wald und flur. Ich spür' die verjüngende Wunderhand Der ewig jungen Natur.

Emil faller, Zofingen.

## Der Gaiß-Christeli.

Gine Stigge von Ernft Bahn, Gofchenen.

Nachdrud nicht geftattet.

Fast täglich, wohl an die hundertmal, bin ich ihm doch begegnet und habe nichts an ihm gesehen, als daß er ein Bub war wie die andern, die herumliefen. Selbst dann, als er mir auffiel, war nichts auffallendes an ihm. Auf dem schmalen Bergsträßchen fam er daher. Eine Flucht schöner Tage hatte den Weg braun überstaubt, auch Chriftelis nacte Füße und Beine waren braun, so mußte man nicht, wo der Weg aufhörte und der Christen Im ganzen Übrigen aber mar der juft wie ein anderer. Einen Rock hatte er nicht an; die Hemdärmel, die aus der Weste schauten, waren ziemlich weiß, rauh aber wie Zwilch. Die Weste hing offen und schlampig, zwei Knöpfe hatte sie wohl noch, wenn der Bub sie hatte zuknöpfen wollen. Die Hosen jesses die Hosen! — die sahen aus wie die Ebene im Unterland, die in dunkelarune Matten und geschorene Matten, in graue und braune Ackervierecke geteilt ist. In lauter Flickvierecke war dem Christen seine Hose geteilt. Auch ein paar Löcher wies sie auf; damit der Schnee auf der Ebene nicht fehle, blitte zwischen den Vierecken an zwei Stellen das Hemd hervor. An den nicht übergeraden Beinen hingen die Fransen der Hosensäume herab. Der Ropf mar klein, der Hut, der darauf saß, groß; manchmal trug ihn wohl der Vater, manchmal der Bub. Hahaha, der Hut! Er bestand aus einem Stück Filz oder Leder oder Pappdeckel: der hätte eine Belohnung verdient, der noch herausgefunden hätte, aus welchem Stoff der hut bestand, aber es war ein hut der Form nach, eine weiche, spik zulaufende Rupfe und ein zerknitterter, verschliffener, in

allen Formen und Farben prangender Rand daran, und er faß nach hinten geschoben fest auf dem steckigen, schwarzen Haar. Seit wir näher bekannt geworden sind, gibt der Christeli ihm manchmal einen kleinen Dreher, wenn wir aneinander vorübergehen, das ift, wenn ihn die Söflichkeit sticht. Säufiger trottet er an einem vorüber mit einem ernfthaften, herben Gesicht, vielleicht hat er die Herrenlaune, die ihm eingibt: Er foll zuerst grüßen, der fremde Hudel, ich bin daheim hier! Im Gesicht ist der Christen gelbbraun wie an Beinen und Armen. Es ift eine schöne, ebenmäßige, satte Farbe von den Backen zum Hals, vom Hals zur Bruft, die meist aus dem offenen Bemd schaut; auch hat die Farbe nichts frankhaftes und nichts unreinliches, beileibe nicht, die haut sieht vielmehr so frisch aus, als ob der Bub alle Augenblicke unter dem kalten Wafferstrahl der Dorfbrunnenröhre läge. Das Gesicht ist starkfnochig, eher schmal und hager, hat eine eckige Stirn, ein kleines, hartes Kinn, abstehende Ohren, schwarze eng zusammengewachsene Brauen über braunen Augen. Der Mund ist breit, hat aber schmale Lippen; wenn die geschlossen sind, läuft der Mund wie ein schmaler, fester Strich von Wange zu Wange, lacht er, so bohren sich zwei Grübchen in die Backen.

So — und als der Christen mir auffiel, sah er mich an. Das war wie gesagt, nachdem ich ihm schon weiß Gott wie manchmal vorher begegnet war. Er sah mich an und ich ihn, sein Blick wich dem meinen nicht auß; eine scharfe Falte saß in seiner Stirn und in seinen dunkelbraunen Augen war ein Licht, das fast stach. Als er vorüber war, mußte ich lachen. Der Bub hatte keinen Laut von sich gegeben, auch nicht gegrüßt, natürlich nicht, und doch war es, als hätte er mir ins Gesicht das Wort geworfen: "Was gaffst denn so, du? Hast, denk ich, schon mehr Menschen gesehen als mich." Vielleicht war es das rum, daß ich auf ihn aufmerksam wurde.

Als ich ihn wieder sah, war es an einem Nebeltag. Ich stieg über einen breiten Bergrücken, einen Weg, wo wenige gehen; das find immer die beften. Bu sehen war nichts als der herbe Boden, bald furzes Gras, bald nackter Fels, bald harte Granitsplitter und weißer Sand. Die Nebel hingen still, ohne Bewegung über alles, mas rings sich auftürmte, herab, hielten den Wildbach verfteckt, der in die Tiefe donnerte, und den dunklen Wald, der über dem Abhang Rinas war eine graue, fast furchterregende Ruhe und Düsterkeit. Aber die Luft war kühl, und durch die Glieder rann es einem wie neue Kraft. Da klang ein dumpfer Hornton aus der Höhe herab, langgezogen und ftark; es war sonderbar, welche sieghafte Macht in dem unmelodischen, fast murrenden Ton lag, der die Mebel übermand, die alles verhüllten und banden, der aus ihnen hervorbrach mit einer rauben Gewalt, die gleichsam stiernactig und mit langsamer Bucht überstampft, mas ihr ihm Wege ift. Der Ton setzte nur solange aus, als ein Mensch, um tief Atem zu holen braucht, dann hob er von neuem an, und je höher ich stieg, defto näher scholl er. Dann stand über mir auf einem Felsblock der Christen mit einem Ruhhorn. Der Nebel tat sich just so viel auf,

daß ich ihn sah und er wie in einem grauen Gewölbe stand. Das eine Bein war ein wenig vorgesetzt, der nackte Fuß stemmte sich fest auf den Felskopf. beide Hände hielten das Horn, so blies der Bub mächtig und daß seine Backen zum Platzen gefüllt waren, hinein und sah mich nicht kommen. Ich blieb stehen. Da klingelte es in den Nebeln, da und dort, scharf und kurz. Nun wußte ich, daß der Chriften, der Gaisbub, seine Herde lockte. Das Läuten der Schellen stand in seltsamem Einklang zu der Magerkeit der Tiere, es war ein durrer, furzer Ton; ohne daß man sie sah, ließ sich jeder Sprung, den die einzelne Biege tat, verfolgen. Dann tauchten fie aus der grauen Nacht, weiß, scheckia, dunkel und strichen dem Fels zu, wo der Christen stand. Es war, als ob der sie am Faden heranzöge. Er sette das Sorn ab und musterte die Berde. Als einzelne Tiere zu lange fäumten, fluchte er eins, griff wieder zum Horn und ftieß hinein, zornig, herrisch dieses Mal. Langsam kamen die Nachzügler gestrichen. Da stieg er vom Stein und setzte sich an die Spitze des Zuges. Wie weiland der Rattenfänger von Hameln vor dem Rattenheer zog er vor seiner Herde einher. Als er an mir vorüber kam, grinfte er und griff an den Hutrand; er hatte gemerkt, daß ich ihn beobachtet hatte. Dann zogen sie weiter, in der Art aber, wie der Bub Herr war über die Herde und gewiffermaßen Herr über die Nebel, die ihn nicht fümmerten, über den gehässigen, rauben Hang, den er mit nacktem Fuß beschritt, lag es wie Freiheit und Rraft, lag etwas, das mich pactte.

Einige Tage barnach ging ich durch die Dorfgasse, die schmale, sandige, mit den Holzhütten zu beiden Seiten, die sie wie Knöpfe das Rleid in spärlichen Reihen fäumen, als ob immer wieder ein paar zwischen hinein ausgefallen wären. Die rauchschwarzen Türen standen offen, denn es war Abend und Sonntag und warm; auf den grauen zertretenen Schwellen lag das milde Gold der versinkenden Sonne. Die von Ober-Chmeten hockten und standen por diesen Türen und ließen mich Spiegruten laufen. Die meisten boten ein furzes, zögerndes "Tag", einzelne drehten sich ab und traten ins Innere; mas foll einer grußen, wenn er sich die Mühe ersparen kann! Beim "Plutten", dem Christeli seinem Bater, war die ganze Familie in der Tur beisammen. Die Urnoldin, das kleine, frummbeinige, runde Weib mit dem freundlichen Gesicht faß auf einem Stuhl und hielt das Jüngste auf dem Schoß. Der Arnold, der Vater, der den schönen Übernamen der "Plutt" trug, lehnte hemdärmlig an der Hausmauer und rauchte aus der Stummelpfeife. Er war lang und hager, hatte ein blatternarbiges, bleiches, verhungertes Gesicht und einen kurzen, just nur an die Mundecken reichenden, rauhen, schwarzen Schnurrbart. Sein Ropfhaar war spärlich und an den breiten Schädel gepappt; dem Alois Arnold sah die Armut aus den tiefliegenden Augen. Neben ihm hockte sein Altester, ein Taugenichts, der wenig auf Taglohn und viel ins Wirtshaus ging, hager wie der Vater, mit einem Gesicht von franker Farbe. Der Chriften und seine Schwester, die Broni, hatten ihren Sitz auf einem Baumftamm, der von der

letzten Holzteilung her noch vor der Hütte lag. Zwischen dem Josep, dem Altesten und der Broni sehlte noch ein Bub, der war auswärts, war unten in Obersee in Dienst. Die Broni war ein geradegewachsenes siebzehnjähriges Ding mit einem unschönen, gelben Gesicht, kohlschwarzem Haar und denselben dunkelbraunen, klugen Augen, wie der Christen sie hatte. Der, der Gaisbub, beliebte sich unserer Bekanntschaft zu erinnern, als ich daherkam. Er lachte, griff an den Kopf, wo der Hut diesmal nicht saß, und sagte ein "Tag"; "Tag", grüßten die andern. Mit der Alten ging die Freundlichkeit durch. "So wollt Ihr eben noch einwenig laufen," meinte sie. Aus der Verlegenheitsfrage wuchs ein mühsames Gespräch, weil ich stehen blieb. Der Arnold, die Broni und der Christen nahmen nicht daran teil, nur der Nichtsnut, der Josep, war gesprächig und die Arnoldin.

"Sind sie schon daheim, die Gaißen?" fragte ich. Der Christeli sah auf und über die nächste Hütte hinaus an die Berglehne. Er hielt den Kopf in beiden Händen, stieß die Backen in die Höhe und schwieg. Statt seiner antwortete die Mutter: "Nein, es hat ein anderer ausgetrieben heute."

"Der da will fort morgen, der Bub," winkte der Josep über die Schulter nach dem Christen hin.

"Fort?" fragte ich.

"Ja, eben," wand die Arnoldin mühsam eine Erklärung auf. "Wißt Ihr, einen Bruder hat er jetzt halt da unten in Obersee."

Aus den Mitteilungen, die dann abwechselnd die Frau und der Bursche gaben und die von ihren Lippen, knack, knack, wie abgebrochen, sielen, war zu entnehmen, daß es dem Bruder, der als Messerputzer in einem großen Gasthof war, gut ging, und daß er geschrieben hatte, der Christen möge kommen, er habe eine Stelle als Laufburschen für ihn im gleichen Hause.

"Gehst gern?" fragte ich den Bub. Der nahm die Augen nicht von der Berglehne: "He ja," sagte er, "einmal sehen kann man ja, wie es da ist!"

"Berdienen kann einer halt," meinte die Frau: "hier verdient einer ja nichts, und das tut er."

"So, fo," fagte ich.

"Gben ja," fagte die Arnoldin.

Damit schlief das Gespräch so langsam wieder ein, wie es angehoben

hatte, und ich ging weiter.

Am nächsten Tage war ich Zeuge, wie der Christen in Ebmeten absuhr. Weil ich diese seltsame Reise mit ansah und von des Buben redseliger Mutter ersuhr, was nachher geschah, auch den kleinen krummbeinigen Christeli allezeit so vor meinem inneren Auge habe, als stünde das Kontersei seiner erhabenen Persönlichkeit auf irgend einer der Platten meines Innern eingeätt, muß ich das hier aussührlich erzählen.

Der Christen kam um sieben Uhr in der Frühe von dem Weiler Oberebmeten ins Hauptdorf heruntergestiegen. Das ist eine halbe Tagreise; die von

Oberebmeten wohnten hinter dem Wald, halb am himmel oben; die Murmeltiere hören sie pfeifen, aber die Lokomotive nicht, darum stehen sie in der Einsteigehalle von Ebmeten, wenn der Weg sie einmal aus ihrem Talwinkel her= ausführt, immer mit weitgesperrten Augen und Mäulern so angedonnert da, daß man sie vor lauter Mitleid gern haben muß. Der Christen fam auf der breiten, sauberen Straße daher, die zum Bahnhof führt. Er mar im Sonntags= staate; ich sah ihn zum erstenmal so herausgeputzt. Einen neuen Sut hatte er auf, der noch vor Schwärze glänzte und den man sich noch nicht einmal in der ganzen Farbenvergangenheit des Werktaghutes vorstellen konnte, zu der er doch einst herabsinken mußte. Sein Anzug war ein bischen warm für die Jahreszeit, aus schwerem, grauem, kurzhaarigem Schafwollstoff mit Hirschornknöpfen, und ähnelte einwenig der ausgiebigen Gewandung eines Estimo. Hosen hingen keine Fransen; aber kurz waren sie auch und ließen zwischen den berben, stark eingefetteten Schuhen den grauen gestrickten Strumpf sehen, der nicht hochmütig war und nicht einmal dergleichen tat, als wäre er feiner als edler Kartoffelsackstoff. Das Gesicht des Christeli mar so gelbbraun und so frisch wie immer, vielleicht noch frischer als sonst. Es war, als sei das schwarze Haar an den Schläfen noch feucht, die Ohrläppchen und der Zipfel der starken festen Nase waren rot, just als trockne das kalte Waschwasser erst in den Tälchen des Gesichts. In der Hand trug der Chriften einen grauen Handkoffer. Der hatte früher den zwei Brüdern gedient, wann sie zum Militar ein= rückten, war deshalb nicht mehr gerade neu, auch nicht mehr ganz diebsicher, weshalb dem Schloß zur Unterstützung ein alter faseriger Strick um den Kofferbauch gewunden war.

Se näher der Chriften dem Bahnhof kam, desto mehr veränderten sich seine Züge, die anfänglich hell gewesen waren wie der Himmel, der ihm mit seiner schönsten Sonne aus dem Heimattal zündete. Es war, als ziehe sich Linie um Linie des Gesichtes straff, die braunen Augen, die vorher von Lehne zu Lehne, von Hütte zu Hütte die Frage geblitt hatten: "Seht Ihr mich, wie ich ausziehe?" wurden ruhig, schauten geradeaus, mit einer Art Starrheit, als ware ihr Blick an ein Ziel genagelt, dem der Chriften fadengerade zugeleitet werde. Wenn ihm Leute begegneten, grüßte er nicht. Er stampfte nur fürbaß, etwas wie Zorn im Gesicht, als lägen hundert Hindernisse zwischen ihm und dem Bahnhof und müßte er sie mit dem zornigen Gesicht hinwegschrecken. brauchten Leute ihn anzusehn? Und er merkte, wie sie lächelten. Eine dunne Röte froch in seine hagern Wangen, und seine Schritte murden größer. Dann tauchte er in der Menge der Reisenden unter, die sich in den Gängen des Bahnhofs drängte. Ich sah ihn nachher daraus auftauchen, als er, seine Fahrfarte in der Hand, die Ginsteigehalle betrat. Seine Büge hatten jetzt einen ganz harten Schnitt. Es war, als sähe man ihn sich selber zusprechen : Hindurch mußt, Chriften, und wenn es das Leben koftet! So stieg er in den Wagen dritter Klasse, schob den Handkoffer unter die erste Bank gleich an der Türe und setzte sich. Rings um ihn füllten sich die Plätze, Stimmen schwirrten, in allen Sprachen suhren Worte und Ruse hin und wieder, der Christen saß wie ein Held in dem Getriebe und zuckte nicht, obwohl ihm heiß und kalt war, unter all dem Fremdenvolk; aber er sprach auch nicht. Als seine Nachbarin, eine dicke redselige Deutsche, die mit drei Töchter reiste und mit diesen des Christelis nächste Umgebung bildete, ihn fragte: "Nun, und wo willst Du hin, allein, Kleiner?" drehte er nur den Kopf nach dem Fenster und sagte kein Wort. Die Frau lachte laut auf darüber nachher. Dann pfiff der Zug und suhr ab.

Als der Arnold-Chriften in Obersee ankam, mag er aus dem Gewühl der Reisenden das da, in der Fremdenstadt, noch zehnmal größer ist als oben in Ebmeten, wiederum aufgetaucht sein wie ein stacheliges Sonderwesen, das fich dem übrigen Volk nicht mischt, sondern geradeaus seine besondere Straße geht. Der graue, strickumwundene Handkoffer und der Christeli standen nachher hinter dem prachtvollen Bahnhofgebäude, auf dem weiten Platz, wo die Omnibusse der Gasthöfe, eine ganze Berde, die ankommenden Reisenden verschlangen. Der Christen und der Koffer standen etwas abseits, gerade noch nahe genug, daß der Bub das goldene "Hotel Schweizerhof" auf dem größten und ihm nächsten Hotelwagen lesen konnte. Der "Schweizerhof" war dem Chriften fein Reiseziel. Es fiel ihm ein, daß der beste Weg, in der großen unbekannten Stadt den Gafthof zu finden, der wäre, mit dem Wagen dort, der voller Reisender war und auf den sie jett mächtige Roffer luden, hinzu= Er nahm seine Kleiderherberge auf und tat einen Schritt. Da fiel der Blick des uniformierten Portiers auf ihn, flüchtig, spöttisch, so wie man eine dicke, verächtliche Fliege, ansieht. Der Christen stellte den Koffer wieder nieder und drehte sich ab. Einen Augenblick später machte er sich zu Fuß auf den Weg. Zwei Stragen und eine Brücke leiteten vom Bahnhof hinauf. Er mählte die Brücke. Und weil in diesem Augenblick der Omnibus heranrollte, auf dessen Türbrett, das eine Bein in der Luft schlenkernd, der goldgefäumte Portier ftand, hob der Bub, einem plötzlichen Impuls folgend, zu laufen an und trottete im Sturmschritt dem Raffelkasten nach, den Sandkoffer in der Sand. Es war ein Bild, das befremdlich in die Straßen der Stadt sich fügte, sodaß die Menschen stillstanden, lachten, mit Fingern wiesen und ein allgemeines Aufsehen entstand.

Die Fahrt des Hotelwagens und der Eillauf des Christen dauerten nicht lange. Das Hotel Schweizerhof stand breit, stolz, groß und vornehm über der Straße, sodaß diese einzig es von dem blauen, weiten See trennte. Auf der Straße hielt der Christen an, sah eine Weile zu, wie die Reisenden drüben aus dem Wagen sliegen, das Gepäck abgeladen wurde und der Eingang des Gasthoses sich mit Menschen füllte. Dann biß er die Zähne zusammen und schritt hinüber. Gerade ehe er die weite, von Marmorsäulen getragene Halle betrat, die selbst noch weit schöner war als droben in Ebmeten die neue Kirche, tat er einen Blick rückwärts und ins Freie hinaus. Über der weißen Straße lag die Sonne, aber leuchtender und herrlicher lag sie über dem stillen, wie

von leisem Atem gehobenen See. Der schien nach Süden kein Ende zu haben. Weit dehnte sich das leuchtende Blau. Aber — ja — ganz fern baute es sich auf wie aus blauen Dünsten steigend, dunkel am Fuß, weiß in der Höhe, hoch wie Mauern, schlank und zackig wie Türme und ferne und heimlich schimmernd — Berge. Dem Christen gab es einen Stich, als wäre ihm ein Messer in die Seite gefahren, gerade als er den schweren Schuh zum erstenmal auf den Steinplattenboden des Hoteleingangs setze. Er nahm mit dem letzten Blick die heimatlichen Berge mit in das Haus, das er betrat!

Drinnen, in dem großen Hotel, schien niemand weder Zeit noch Acht für den Gaiß-Christeli zu haben. Eine ganze Anzahl Menschen standen noch herum; soeben angefommene Fremde, die in allen Sprachen durcheinander welschten, der Portier in der Goldtreffenuniform, ein anderer noch vornehmerer in langem Treffenrock, ein paar Kellner, die hin- und herschwirrten wie Fliegen, und den Frack wie eine Fahne hinter sich herweben ließen, endlich ein ganz hoher unter den Menschen, den Eylinder in der Hand, in schwarzem Gehrock und weißer Weste. Eine fremde, erregte, vielschwatende Frau sprach den letteren ein paar mal hintereinander mit "Herr Direktor" an. Der Direktor hielt einen Zeddel in der Hand, von dem er Nummern ablas, worauf, wie der Christen deutlich sah, die fremden Reisenden in einen Kasten gesperrt wurden, der mit ihnen plötlich in die Höhe fuhr. An diesem Kasten stand ein Bub wie er selber einer war, jeffes, nur ganz anders, auch in eine Uniform gesteckt, und geschniegelt und städtisch und — und frech — denn er entdeckte ihn, den Christen, zuerst und fah ihn dann mit einem Blick an, als ob er die Stelle verunreinigte, wo er stand. Er stieß auch den Mann im langen Tressenrock an, als er eben wieder die Kaftentür hinter zwei Reisenden schloß, sodaß dieser auf ihn, den Christen, aufmerksam wurde. Der Mann kam furz barauf mit zwei großen Schritten herüber gestiegen. "Was willft denn Du?" fragte er mit nur halblauter, hef= tiger Stimme und einer Entrüftung im Ton, als hätte der Chrifteli ihm vorher die Zunge gezeigt. Der schluckte einmal; einen großen Klumpen Zorn und Tränen schluckte er hinunter. Dann murrte er: "Zum Bruder will ich, zum Arnold aus Ober-Ebmeten, der hier ist." Da schob ihn der andere durch eine ziemlich verborgene Tür in der Nähe aus der hellen Halle in die Dunkelkeit eines engen "Jean", rief er da mit gedämpfter Stimme in irgend eine Tiefe, "der Jean foll kommen". Dann drehte er sich ab und ging davon. Der Christen stand jest nicht nur allein, sondern auch in der Nacht des Flurs völlig blind da. Aber nicht lange. Schritte kamen über eine steinerne Treppe aus jener Tiefe herauf, in die der Betreßte hinabgeschrieen hatte. Auf einmal knarte etwas, und der Blit eines Lichtes sprang so jäh von der Decke herab, daß der Bub ganz dumm daftand, als hätte ihn ein wirklicher Blitz geschlagen, und es war doch nur eine elektrische Lampe aufgeflammt.

"Bist Du's?" fragte einer den Christen, und 's war sein Bruder, der Hans, den er jetzt ein Jahr nicht mehr gesehen und den er kaum mehr erkannt

hätte, wenn nicht in der Stimme und Sprache doch noch die Bergrauheit gestlungen hätte. Sonst hatte der Hans nicht mehr viel Heimisches an sich. Die Ohren standen ihm noch vom Kopf wie ehedem, aber das Gesicht war so — so glatt, wie die Stadtgesichter sind und — und eine grüne Schürze trug er, eine Weste mit schwarz glänzenden Armeln dazu, sauber sah er aus, gar nicht mehr grobknochig, nicht mehr bäurisch schwerfällig.

"Bift Du's?" fagte ber Haus.

"Tag", gab der Christeli zurück. Er streckte dem Bruder die Hand hin; ihre Finger berührten sich kurz, trocken, wie sie sich in den Bergen grüßen.

"Komm", sagte dann der Altere und stieg über enge gewundene Steintreppen dem Christen voran, immer höher; der Gaisbub war schon auf manchen Berg gestiegen, so hoch glaubte er in seinem Leben nie gekommen zu sein.

"Daß Du immer da gehst, wenn Du auf und ab mußt im Haus", sagte

der Hans, "nicht über die Fremdentreppe, hörft".

"Ja", sagte der Christen. Von dem, was der andere meinte, hatte er keine Ahnung. Aber er wollte es sich nicht merken lassen. Der — der Hans hatte auch so etwas an sich, so etwas Herrenhaftes, gleichwie der andere, der vorhin in der Halle, der nach jedem Satz beizusügen schien: Lug doch nicht so dumm drein, Christen!

Endlich hatte die berghaft hohe Treppe ein Ende und mündete in einen Gang, der unterm Dach lag; weißgetünchte Sparren waren hoch an der Decke erkennbar. Auf den Gang führten eine Menge Türen, von denen der Hans eine auftat. "Da schlafen wir", sagte er, "der Küfer schläft auch da und der Liftbub". Was das für zwei waren, wunderte den Christen nicht, weil ihm der Kopf schon dumpf war und nichts neues mehr darin Kaum hatte.

"Zieh das Sonntagsgewand aus", befahl jetzt der Hans, "dann kommst herunter, über die Treppe hinab in die Putkammer, wirst es schon finden".

Er stand schon wieder in der Tür, als er das sagte. "Wie geht es da-

heim?" fragte er aber doch noch.

"Gefund sind sie", sagte der Christen. Dabei sah er den Bruder mit einem versahrenen Blick an, sah gar nicht den, sondern irgendwie durch denselben hindurch in blaue, dunstumsponnene Ferne. Riesige steinerne Mauern ragten auf — Berge — Berge.

"Mach, eil Dich", sagte ber Sans.

"Ja, gab der Christen mechanisch zurück. Aber als der andere schon hinaus war und die Tür geschlossen hatte, stand er noch immer und sah ins Leere und sah fern verschleiert — das — was er von der Straße in die Gast-hoshalle tretend, mit in das Haus hereingenommen hatte. Er mußte sich einen Stoß geben, daß er davon los kam. Nachher tat er seinen Handkoffer auf und zog sich um. Das dauerte nicht lange; denn eine Unruhe trieb ihn, zu erfahren, was in diesem großen, fremden Haus, in dem einer nicht Lust hatte zu atmen, weiter werden würde. Er verließ die Kammer und suchte die dunkle Treppe,

fand sie auch und stieg hinab. Seine schweren Schuhe klapperten auf den Stein= ftufen. Er stieg hinab und gab sich Mühe, die eigenen Tritte zu dämpfen, deren Schwere ihm zum erstenmal in seinem Leben auffiel. Von der Treppe schien ihm, daß sie geradewegs in die Hölle hinabführen müßte; denn sie wollte immer nicht aufhören und immer nicht. Unten, als es endlich heller zu werden anfing — ein Lichtstreifen stach aus irgend einer Tiefe herauf — begegneten ihm zwei Befractte, zwei Kellner. Sie ftutten, als er über sie kam, sahen zuerst ihn und bann einander an; dann platten beide mit einem Lachen heraus, sprachen auch etwas in einem Deutsch, das von dem Chriften seiner Sprache so verschieden war wie eine feine Frauenhand von einer Knechtsfaust und das der Bub des= halb nicht ganz verstand, aus dem er aber erriet, daß sie sich über ihn lustig machten. Darum hatte er das dunkle Blut in den braunen Backen, als er furz darauf vor der Tür eines großen, lauten Raumes stand, von dem, so unererfahren er war, er doch mußte, daß es eine Küche war. Zwei mächtige Herde mit glänzendem Kupfergeschirr standen in der Mitte, und an die zwölf Köche in weißen Jacken, Schürzen und Kappen fuhren hin und her. Eine Menge anderer Leute gingen ab und zu, es war ein Lärm, Raffeln, Klirren, Klappern, Schwaten, Schelten, Lachen, daß einem der Kopf davor brummte. Und in der hellen Tur stand der Christeli wie aus einer andern Welt hergeregnet, unbeholfen, klein und klotig, rauh und eckig, wie ein rechter Stein, der sich denen da, dem Küchenvolk, in den Weg gewälzt. Ein Frauenzimmer, das eben und blindlings durch die Tür gerannt fam, überrannte ihn fast, freischte eines, schimpfte eines, war aber eilig und machte sich weiter. Inzwischen kam von hinten der Hans Arnold über den Gaisbub. Woher der aufgetaucht mar, mußte der Christen nicht; der Kuckuck mochte sich da unten in dem Gewirr von Gängen zurecht finden!

"Komm doch", sagte der Hans ärgerlich. Da ging der Christen dem Bruder nach, aber er sah nicht, wohin ihn der brachte. Sie standen gleich darauf an einer andern Tür, die zu einem kleineren, allerlei Maschinenzeug haltenden Raum sührte. Der Christen sah, daß das dem Hans sein Reich sein mußte, also auch seines. Er staunte die Maschinen an, von denen eine ein Kad war, in dem Messer steckten. Als er das eine Zeitlang betrachtet hatte, war es auf einmal verschwunden und statt seiner war Dunst und Nebel und fernes Gebirg und er starrte hinüber und dachte: Jetzt lausst denn, wieder heim lausst! Eine lange Weile merkte er nicht, daß der Hans auf einem Tisch saß und auf ihn einredete, ihm gute Lehren gab, ihn soppte und schmähte zugleich, weil er so dumm sei.

"Morgen mußt zum Herrn!"

Erst dieses Wort fing Christens Ohr auf. Er fuhr herum. "So, zum Herrn, zu dem, dem der Schweizerhof gehört?" fragte er.

"Ja, da wirst eingeschrieben. Eine Predigt bekommst auch, wie Dich zu halten und was zu tun hast! Stell' Dich dann nicht so dumm! Sagst auch

Ja zu allem, hast gehört, nachher kannst immer tun wie Du willst und ich will Dich schon weisen."

Der Christen sah den Hans an. Der tat, als ob er etwas gelte in dem großen Haus, war nicht scheu und langsam, wie doch jeder in Ober-Ehmeten war — war kein rechter Ehmeter mehr! Der Christen würde das vielleicht laut heraus gesagt haben, aber der andere stieg eben von seinem Tisch, weil eine Glocke tönte, und sagte: "Zum Essen läutet's. Komm, Du! Wirst wohl mögen!"

So trotteten fie zusammen nach der großen, heißen, hellen Rüche zurück und durch diese hindurch nach einem Nebenraum, wo zwei große Tische und eine Herde Brettstühle standen. Um die Tische herum saß ein ganzes Volk, Männer und Frauenzimmer, fürnehme und weniger fürnehme, geschniegelte und schlichtere, nur bäurisch wie der Christeli war keins . . . Aber sie schwatten und aken haftig und beides mit unheimlicher Fertigkeit. Der eine Tisch schien der adligere zu sein; es war nicht der, an dem sie selber, der Hans und der Christen, sich jetzt niederließen. Un seinem einen Ende saß ein Berr mit einer weißen Weste und einem hochtrabenden Wesen, dann ein Kellner, mit einem Bürgermeifterbauch und einem großen Schnurrbart und ein nicht mehr ganz junges Fräulein mit einer weißen Schurze und einem Schluffelbund am Gurtel. "Der Sefretär, der Oberkellner und die Haushälterin", erklärte der Hans, weil er sah, daß der Christen hinüberstarrte. Zu jenen trat jetzt einer von den Röchen, ein großer, dicker Mann mit einem fetten Gesicht und fetten Fingern. Der Christen hatte gesehen, daß der in der Rüche nichts tat, sondern nur befahl, daß er also wohl eine Art Kochoberst sein mußte. Jett aber trug er eine große gedeckte Schüffel und stellte sie eigenhändig vor die drei wichtigen Persönlichkeiten hin, die der Hans vorhin benannt hatte. Diese schlugen darüber ein Halloh auf, drückten dem Rüchenmenschen die Hand und nannten ihn mit allen schönen Namen.

"Alle Augenblicke steckt er denen etwas besonderes zu", murrte der Hans dem Christen ins Ohr, "wir andern müssen fressen, was auf den Tisch kommt".

Das schien aber dem Christen nicht zutreffend; denn ein Kellner, der eben eine Platte mit Hühnerbraten in die Küche gebracht hatte, kam gar nicht erst an den Tisch herüber, sondern griff mit fünf Fingern in seine Platte, nahm und nagte, was und so viel ihm beliebte, in einer andern Ecke aber stand ein Mädchen und schlang von dem kunstvollen Bau einer süßen Speise hastig so viel herunter, als für sechs gewöhnliche Menschen genügt hätte.

Und das ganze Treiben war fremd; unschön; wider den Strich ging es einem. Der Christen war baff. Er nahm mechanisch ein Stück Fleisch aus einer Schüffel, die ihm einer hindot, aber die Augen hatten so viel zu tun, daß der Mund nicht auf seine Rechnung kam. Jetzt stieß eines der Frauenzimmer einen kleinen Schrei aus, und ein allgemeines Gelächter entstand, weil der Person ihr Nachbar, der Goldtressenportier, sie geküßt hatte. Darauf freischte eine andere, weil einer der Köche sie in den Arm kniff, dann schimpste hier einer,

und dort schüttelte ein anderer sich vor Lachen und dann warf der Oberkoch einem seiner Handlanger eine Pfanne nach, weiß der Himmel warum. Der Christen saß und hatte keinen Atem. Keine Luft war in dem Küchenloch und unter den Menschen allen, und keine Stille war da und — und —

Ha — jetzt war alles versunken, der Wirrwar der essenden und schnatzernden Gasthofangestellten und die Küche und die Wände und — Nebel war und ein Weg — hinauf — hinauf zwischen Lehnen und Felsen — heim!

Der Christen stand auf; er hatte noch keinen Biffen angerührt.

"Was willst denn? Ik doch einmal", sagte der Hans. Der Bub gab gar keine Antwort. Er ging zwischen den Tischen hindurch auf seinen schweren klappernden Schuhen, unbeholsen aber störrisch.

"Wo willst denn hin, Du?" rief der Hans ihm nach. Die am Tisch lachten. Als der Christen immer weiter ging, nicht Antwort gab und sich nicht umsah, wieherten sie. Aber der Bub trat in die Küche und ging zur Tür hinaus.

Als der Hans nach einer Weile oben in der Kammer ihn suchte, lag er im Bett und tat, als schliefe er. "Wart", dachte jener, "morgen will ich Dich drillen".

Am andern Morgen rüttelte er den Christen frühzeitig aus dem Schlafe. "Du, mach, daß fertig wirst, wir müssen früh an die Arbeit hier, tu nicht so faul, beim Gid!"

Der Christen war in Oberebmeten mit der Sonne aufgewesen; von Langschlafen hatte er nie etwas gewußt. Jetzt aber murrte er, drehte und dehnte sich, mährend der andere in die Kleider fuhr und schimpfte. Der Kleine brachte es auch fertig, erft mit einem Bein aus dem Bett zu sein, als ihre beiden Schlafgenoffen schon aus der Tür waren und der Hans, der ihm im Zorn die Bettdecke weggeriffen hatte, mit einem "dem Vater will ich es berichten, mas Du für ein stieriger bist, ein Holzkopf, ein besessener", das Zimmer verließ. Dann aber ging es wunderbar schnell, daß der Christen auf einmal geschuht und gewandet im Eingang zur Putsttube des Bruders ftand. Nicht nur geschuht und gewandet, auch den neuen schwarzen Filzhut hatte er auf und den Hand= koffer trug er in der Hand. Er stellte den letteren fest auf den Boden, sodaß der Hans, der emfig daran war, einen Stiefel glänzend zu reiben, sich umsah und dann so wie angedonnert daftand, daß trot feiner verfeinerten Gafthoffleidung plötlich der Oberebmeter wieder an ihm erkennbar war, der ob etwas Neuem Maul und Augen aufreißt. Er glich jett auch dem Chrifteli wieder und aufs Haar.

"Ich gehe dann wieder heim!" sagte der. "Was?"

Der Schuh flog auf die Putbank. Mit der Bürste kam der Hans auf den Christen los. "Meinst, ich laß mich für das ansehen? Eine Stelle habe ich Dir besorgt hier, und jetzt willst fortlaufen und ihn zum Narren halten, den

Herrn! Meinst — meinst, das laß ich mir nachsagen! Willst den Koffer hinauf tragen oder nicht und" — er hob drohend die Bürste.

"Blas mir", sagte der Christeli. Sein braunes Gesicht sah aus wie gegossen, Zug um Zug ganz straff und fest. Die braunen Augen leuchteten in einem kriegerischen Zorn. In diesem Augenblick kamen schwere knarrende Schritte den Steinbodenflur entlang, der Goldtressenportier! Er blieb stehen. "Was ist denn!" fragte er.

"Er will fortlaufen", sagte der Hans, der so wild war, daß er fast flennte.

"Dreckbub, Du", sagte der mit den Goldtressen. — "Willst wohl an die Arbeit gehen oder —" drohte er dann und streckte den Arm aus, als ob er den Christen schütteln wollte. Der bückte sich, entwischte und stellte sich wieder, ein paar Schritte entsernt, den Handkoffer sest in der Hand. "Blas mir, Du", sagte er. Damit zündete er mit einem braunen Bliz aus seinen Augen surchtlos in die des Tressenmannes. Im nächsten Augenblick stürmte er davon. Fast durch Zufall sand er den Weg gleich in die weite Vorhalle, wo die Säulen standen und alles Pracht und Reichtum war. Hier rannte er gegen den sein schwarz gekleideten, zylindertragenden Herrn, den Direktor.

"Wo willst denn du hin?" fragte der.

"Blas mir", schrie der Christen zum drittenmal und schwang den Handkoffer, daß er selber nur so flog. Dann stürmte er aus der großen, weit offenen Tür auf die Straße, sah nichts mehr, hörte nichts mehr, merkte nur plötzlich, daß er Luft hatte, freie, kühle, morgendliche Luft. Da jauchzte er, gellend und jäh: "Juhuhuhui".

Die Straße war noch still, die wenigen Vorübergehenden aber blieben stehen, starrten ihn an, lachten — einer schimpfte: "Auch ein guter, scheint er, der Lausbub da —".

Aber in der Ferne, weit über dem nebelverhangenen See schimmerte es weiß und wie rosig übergossen, als brenne ein Licht verborgen hinter Schleiern und werfe seinen Schein auf Schnee — fern — fern! Das waren die Berge!

Ich habe das Kuhhorn gehört, in das der GaißeChristeli stieß, als er von seiner Talreise heimkam. Ich weiß nicht, welche Macht in dem Brüllen des Horns gelegen hat, wenn der Uristier der Alten hineinstieß in Kampf und Sieg! Aber — aber, mir scheint — der kann auch nicht mächtiger hineingeblasen haben als jetzt der Christeli. In dem Hornton war Brüllen und Jauchzen und Schmettern; man fühlte, wie dem, der hineinstieß, die Brust schwoll, ja man zagte fast: Wird sie ihm nicht springen!

Und — irgendwie — an dem Gaißbub, dem krummbeinigen, braunen, dem Alltagbub, dem einer hundertmal begegnen kann, ehe er ihm auf einmal auffällt, ist seitdem etwas! — etwas Großes ist auf einmal an ihm.

In den Bergen hauft das arme Bolk. Da hocken die Bauern unter den Lawinen und wenn diese kommen und Gaden und Häuser zerschmettern, stehen jene und starren, und nachher stellen sie Häuser und Gaden wieder hin, wo die zerstörten gestanden, zäh, weil — es nur einen Heimatboden gibt. Da hocken Bauern und hungern und sehen weiter unten im Tal die Leute auswandern, die arm sind wie sie, und anderwärts ein leichteres Brod suchen, sehen es und bleiben sitzen, weil — weil es nur einen Heimatboden gibt! Ihrer einer ist der Bub, der Christen. Heim ist er gekommen, weil er nicht abtrünnig werden kann, und es ist etwas Großes um einen, der nicht abtrünnig wird, in dieser Zeit, da die geschmeidigen und seinen so zahllos sind, die sich bücken und winden und sich sinden und denen die Welt gehört!

# Der schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1905.

Am 14. September 1853 zu Morges als Sohn eines Lehrers geboren, besuchte Marc Ru= chet in Lausanne die höheren Schulen und absolvierte hier, sowie in Beidelberg feine Rechts= studien. Unter den Augen Ruchonnets, des nachmaligen Bundesrats, bildete er sich zum gesuchten Anwalt aus und ließ er sich in die Geheimnisse des poli= tischen Lebens einführen, deffen Wogen ihn noch beinahe als Jüngling in die Sohe trugen. Mit 29 Jahren wurde er Mitglied des Großen Rates, 1887 fandte ihn das waadtländische Volk, an dessen Regierung er sich während fünf Jahren, von 1894 bis 1899, beteiligte, als Vertreter in den Ständerat, seit 1899 gehört er dem Kollegium unserer oberften Landesbehörde an, wo er als eine außergewöhnliche Arbeitsfraft hoch geschätt wird.



Marc Ruchet.